

---

---

## Wie der Michel Grau ein Waisenkind ersteigerte.

„Weißt du schon, Maria, daß heute mittag im „Engel“ Versteigerung ist“, sagte der Leineweber Michel Grau zu seiner Frau.

„Und wenn schon Versteigerung ist, Michel, du willst doch nicht hingehen?“

„Heute schon, Maria, und verlasse dich darauf, ich werde etwas mit nach Hause bringen.“

Sonst wurden im Wirtshaus zum „Engel“ Häuser, Acker und Wiesen versteigert und zwar an den Meistbietenden. Der mußte, wenn er nicht Bargeld bei sich hatte, um das Ersteigerte zu bezahlen, einen Bürgen stellen, einen Mann, der für die schuldige Summe gut sprach.

Zu solchen Versteigerungen ging der Leineweber Michel Grau nicht.

Wenn er schon einmal ein Ackerlein hätte ersteigern wollen, hätte er keinen Bürgen gefunden. Fünf Kinder hatte er, und obwohl das Weberschifflein Tag und Nacht über die ausgespannten Leinensäden surrte, so reichte der Verdienst kaum aus, um alle Bedürfnisse zu befriedigen. Trotzdem hatten seine Kinder rote Wangen und waren immer anständig gekleidet.

Aber zur heutigen Versteigerung ging Michel Grau. Heute war es nämlich umgekehrt, heute erhielt der Wenigstbietende den Zuschlag.

Es wurde ein Mädchen ausbezogen, ein Mädchen, das keinen Vater, keine Mutter und keine Heimat hatte.

Beim ersten Ausgebot; hundert Mark das Jahr für Beköstigung und Kleidung! waren einige steigerungslustige Männer bereit, das Mädchen zu nehmen. Da bot der Schneiderhannes achtzig Mark. Er dachte: Das Mädchen kann mir Reihfäden ausziehen, das Nadeln will ich ihm schon beibringen, es kann Gänsefutter suchen und fürs Geißlein grasen gehen. Der Schneiderhannes war ein närrischer Rauz. Er saß lieber in der Wirtsstube, kartete gern und vertrank sein weniges Geld, statt auf dem Schneidertisch zu sitzen und zu nähen. Darum war in seinem Häuslein stets Unfriede und Schmalhans Küchenmeister. Das wußte der Michel Grau, denn der Schneiderhannes war sein Nachbar. Wenn das Mädchen zu dem Schneiderhannes käme, mußte es Hunger leiden und hätte keine gute Stunde.

Der Schneiderhannes bekommt das arme Ding nicht, sagte sich Michel Grau, und wenn ichs umsonst nehmen müßte. Wo meine fünf Kinder essen, kann auch ein sechstes noch mithalten, und ein Bettchen

---

wird meine Frau auch noch finden, in dem das Hildegardchen schlafen kann. Es würde mich dauern, das Mädchen, wenn es in unverdiente Hände käme. 's ist so ein herzigeß Kind. Michel Grau erhob seine Stimme und unterbot den Schneiderhannes. „Ich nehme das Mädchen für fünfzig Mark!“ rief er laut. Aber das ließ dem Schneiderhannes der Neid nicht zu, daß der Leineweber fünfzig Mark in die Tasche bekäme. „Ich halt's für vierzig“, schrie er und schlug mit der geballten Faust auf den Tisch. Vierzig Mark, dachte er, ist immer noch ein Geld. Besonders für einen, der lieber am Biertisch sitzt als hinter der Arbeit.

„Dreißig Mark!“ rief jetzt der Michel Grau. Der Schneiderhannes bekam einen Hustenanfall und konnte nicht bieten, dieweil erhielt der Leineweber den Zuschlag.

„Ihr habt Recht getan, Grau“, sagte der Ortsvorsteher leise zu ihm, „daß ihr das Mädchen nehmt, bei euch ist's in guter Hut. Ihr sollt keinen Schaden haben.“

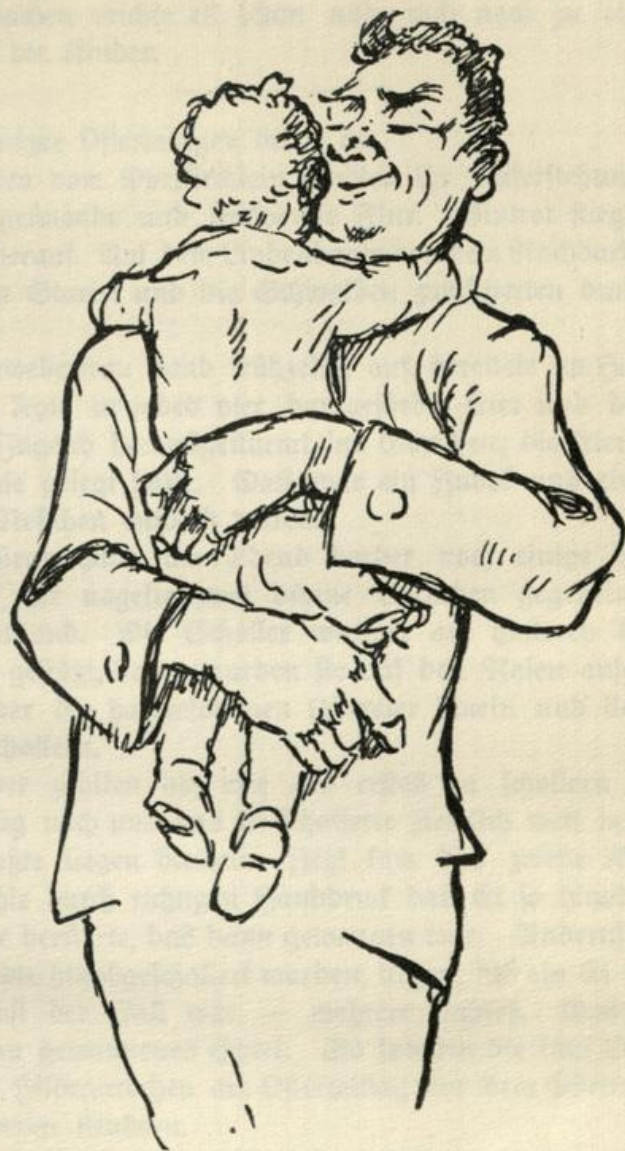
Michel Grau wandte sich zu dem Mädchen, das im hintersten Winkel der Wirtsstube saß und weinte, „komm Hildegardchen“, sagte er und nahm es bei der Hand, „gehst mit heim zu mir.“

Als er mit seinem Schützling das Dorf hinunter ging, sprangen ihm seine fünf Kinder jubelnd entgegen. Sie umringten das Mädchen, jedes wollte es an der Hand führen. Das war eine Freude.

Hildegard war bis zu der Stunde, da sie der Ortsvorsteher zu der Versteigerung führte, bei der alten Kräuterliesel. So oft auch die Kräuterliesel nach Namen und Herkunft der Hildegard gefragt wurde, verweigerte sie jede Auskunft. Die Kräuterliesel selbst war eine Fremde. Sie hatte vor fünf Jahren das kleine Häuslein vorm Dorf draußen gemietet. Zum Unterhalt suchte sie Heilkräuter im nahen Walde und verkaufte sie in der Stadt. Sie war wortkarg, ließ niemand ins Häuschen, verkehrte auch nicht mit den Leuten. Ihren eigentlichen Namen erfuhr man nie.

Und jetzt war die Kräuterliesel plötzlich gestorben. Darum mußte für das Mädchen Fürsorge getroffen werden. Daß die kleine Hildegard guter Herkunft war, merkte man allenthalben. Das Mädchen war sehr geweckt, lernte in der Schule spielend leicht und hatte eine vorzügliche Begabung zum Singen.

Beim Leineweber Grau flog heute Abend das Weberschifflein noch einmal so schnell über die ausgespannten Leinenfäden dahin, die Stunden eilten wie im Fluge vorüber. Ein inneres Glück belebte Michel Grau, weil er dem heimatlosen Mädchen ein Heim gegeben hatte. Das Hildegardchen war aber auch wie ein leuchtender Sonnenstrahl, das freute ihn so.



Faint paragraph of text, likely the beginning of an article or story.

Faint paragraph of text.

Faint paragraph of text.

Faint paragraph of text.

Faint paragraph of text.

Faint paragraph of text.

Faint paragraph of text.

Faint paragraph of text.

Faint paragraph of text.

Faint paragraph of text.

Faint paragraph of text.

Faint paragraph of text.

Faint paragraph of text.

Faint paragraph of text.

Faint paragraph of text.

Faint paragraph of text.

Faint paragraph of text.

Faint paragraph of text.

Faint paragraph of text.

Faint paragraph of text.



---

Das Stück aufgespannter Leinen mußte bis Ostersamstag fertig gewoben sein. Dann gab's klingende Münze, zwar nicht viel, aber für die nötigsten Sachen reichte es schon und auch noch zu einer kleinen Osterfreude für die Kinder.

Ein prächtiger Ostermorgen brach an.

Die Glocken vom Dorfkirchlein sandten ihr Auferstehungslied weit hinaus in die grünende und knospende Flur. Glutrot stieg die Oster-  
sonne im Osten herauf. Auf dem Lindenbaum vor dem Nachbarhaus pfliffen die übermütigen Staren und die Schwalben zwitscherten durch die laue Frühlingsluft.

Die Leineweberfrau stand frühzeitig auf, bereitete im Hausgärtchen sechs Nestchen, legte in jedes vier buntgefärbte Eier und deckte sie zu. Bald kam die Jugend herausgestürmt ins Gärtchen, die Eier zu suchen, die der Osterhase gelegt hatte. Das war ein Jubel und ein Schreien, bis alle sechs Nestchen entdeckt waren.

Michel Grau hatte am Abend vorher noch einige Eierschollern fertig gemacht. Er nagelte zwei dünne Brettchen gegeneinander, daß eine Rinne entstand. Die Scholler wurden am hinteren Ende durch eine Holzgabel gestützt, vorne wurden sie auf den Rasen aufgelegt. Da legten die Kinder die hartgefotenen Ostereier hinein und ließen sie die Rinne hinab schollern.

Die Kinder zählten ab, wer als erstes zu schollern habe. Die Hand half kräftig nach und das Ei schollerte ziemlich weit in den Rasen hinein und mußte liegen bleiben. Jetzt kam das zweite Kind an die Reihe und suchte durch richtigen Handdruck das Ei so hinab zu stoßen, daß es das erste berührte, das dann gewonnen war. Andernfalls blieben sämtliche Eier, die hinabgeschollert wurden, liegen, bis ein Ei ein anderes oder — was oft der Fall war — mehrere anstieß. Das schollernde Kind hatte dann gewonnenes Spiel. So spielten die fünf Leineweber-  
kinder und das Hildegardchen am Ostermittag vor dem Dörflein auf dem Rasen mit anderen Kindern.

Drinnen im Dorf ging zu derselben Zeit ein Bettler von Haus zu Haus. Der war seit einigen Jahren öfters da. Er trug einen ziemlich abgenügten Ueberrock, der bis zum obersten Knopf zugeknöpft war, und hatte einen breitrandigen Hut auf. Die Leute sagten, es wäre gar kein Bettler. Er hatte schöne blaue Augen und das dunkle Haar floß ihm in vollen Locken bis in den Nacken hinunter. Er war sehr freundlich und dankbar und seine Stimme klang so zart und weich wie Harfenton. Sah er Kinder, so begrüßte er sie und redete mit ihnen.

Eben wollte er wieder zum Dörflein hinaus-schreiten.

---

Da sah er die Kinder spielen. Er blieb stehen und schaute zu, wie sie Eier schollerten. Hildegardchen und Grau's Gretchen waren an die nahe Hecke gegangen, Veilchen zu suchen. Die beiden Mädchen sangen. Hildegards feine Stimme klang herüber zu den Spielenden. Der Bettler horchte scharf auf. Das Lied fesselte ihn.

Der Lenz ist da, der Lenz ist da,  
's ist Frühling auf der Welt.  
O komm, mein Herz, auch du herzu  
ins lust'ge Erdenzelt. —  
Schau unsre Blumen, o wie schön,  
die haben Sonnenschein geseh'n.  
Wir möchten auch wie Blumen sein,  
o Gott, in deinem Sonnenschein.

Der Bettler zitterte vor Erregung, als er den Text dieses Liedes hörte.

Er ging auf Hildegard zu und schaute ihr in die klugen Augen.

Das Mädchen wollte davon springen, es fürchtete sich.

Der Bettler erhaschte sein Händchen. „Ich tu' dir nichts zu leid, Kleine“, sagte er lächelnd. „Von wem hast du das Lied gelernt?“

„Von meiner Großmutter.“

„Wem gehörst du, Kind?“

„Ich gehöre niemand.“

„Die Hildegard ist bei uns“, mischte sich Leinwebers Gretchen ein.

„Hildegard heißt du?“

„Ja, so heiße ich.“

„Bist du schon lange hier im Dorf?“

„Ja, ich war immer bei der Großmutter.“

„Bei der Kräuterliesel“, warf das Gretchen vorwichtig dazwischen.

„Wo ist deine Großmutter?“

„Gestorben ist sie.“

„Und hast du sonst keinen Namen?“

„Nein.“

„Wo wohnst du jetzt, Hildegard?“ fragte der Fremde wieder. „Willst du mir's zeigen?“

Die beiden Mädchen sprangen voraus und kündigten daheim an, daß der Bettler komme. Dann sprangen sie ins Gärtchen hinaus.

Grau und seine Frau wunderten sich, daß der Bettler ein zweitesmal heute komme.

„Sie sind die Pflegeeltern dieses Mädchens, das Hildegard heißt?“

„Seit kurzer Zeit“, sagte der Leinweber ziemlich barsch. „Aber, was kümmert Sie das?“

---

„Entschuldigen Sie, daß sollen Sie gleich erfahren.“

Grau und seine Frau horchten auf.

„Ist Ihnen etwas näheres über Namen und Herkunft des Mädchens bekannt?“

„Nein“, sagte Grau, „das Mädchen war bis vor einigen Tagen bei der Kräuterliesel, einer alten Frau, die vor wenigen Tagen gestorben ist; sie brachte das Kind mit, als sie ins Dorf kam.“

„Das Kind hat am rechten Fuß sechs Zehen. Haben Sie das schon bemerkt, Frau?“

„Ja, es stimmt. Aber woher wissen Sie das?“

„Weil es mein Kind ist, das ich seit Jahren suche, um deswillen ich diese Gegend schon oft abstreifte ohne eine Spur von dem Kind gefunden zu haben. Bange Tage und Jahre habe ich verlebt um das Kind. Jetzt hab ichs gefunden.“

„Haben Sie sichere Beweise, daß das Ihr Kind ist?“ fragte bestürzt die Leineweberin.

„Einen Beweis habe ich Ihnen gegeben. Der ist untrüglich“, sagte der Fremde, „das müssen Sie selbst bestätigen. Ich habe mein Kind auch an seinen blauen Augen erkannt.“

Jetzt kam Hildegard zur Türe hereingestürmt.

„Hildegard“, sagte der Fremde und wollte das Mädchen stürmisch an sich ziehen. Aber das Mädchen wehrte sich und suchte bei der Leineweberin Schutz.

„Kind, komm doch, ich bin dein Vater“, sagte der Fremde lächelnd.

„Ich habe keinen Vater. Großmutter hat mir immer nur von der Mutter erzählt.“

„Von wem hast du das schöne Lied gelernt, Hildegard, das du vorhin gesungen hast?“

„Von der Großmutter.“

„Sing's noch einmal, Kind!“

Nach einigem Zögern stimmte es das Lied an und der Fremde sangs mit. Das klang so zart, so weich. Die Webersleute staunten.

„An diesem Lied allein hätt' ich mein Kind erkannt“, sagte jetzt freudig bewegt der Fremde, „es ist mein Lied.“

Jetzt zweifelten Grau und seine Frau nimmer. Ein Vater hatte sein langgesuchtes Kind gefunden.

Der Fremde warf seinen Ueberrock ab und seinen alten Hut. Ein feiner Herr in tadelloser Kleidung stand da. Jetzt wurde auch Hildegard zutraulich. Der Vater zog das Kind an seine Brust und herzte es.

„Ich wäre Ihnen nähere Auskunft schuldig“, sagte der Fremde, „aber bitte, erlassen Sie mir das, es würde unliebsame Erinnerungen

---

in mir wachrufen, wie dieß Kind meiner Obhut entzogen wurde. Bitte, beschützen Sie meine kleine Hildegard. In einiger Zeit komme ich, mein Kind zu holen. Ihre Mühe soll reichlich belohnt werden.“

Ein sonniger Ostertag ging zur Rüste. Melodisch klang das Abendglöcklein vom Kirchturm in den dämmernden Abend.

Zum Dörflein hinaus aber schritt ein Herr, ein reichbeglückter Vater, der hätte jauchzen mögen vor Glück und Freude. Für ihn war heute nach langer Trübsal und kummervollen Tagen ein Ostermorgen angebrochen, vielleicht der schönste in seinem Leben.



### Die erste Fahrt.

Hei, jubelnd, welche Freude!  
Gretel geht zur Schule heute  
und mit gleichem, festen Schritt  
Nachbarskind, der Hansl, mit.

Flink bei Händchen aus den Taschen,  
blitzblank sind sie gewaschen.  
Liebes Hänschen, so ist's gut  
für ein junges, frisches Blut.

Und das Gretel, so manierlich,  
trägt sein Zöpfchen recht possierlich.  
Hat zwei Neuglein frisch und hell  
wie am Berg der klare Quell.

Gretel braucht sich nicht zu quälen,  
kann ja schon bis zwanzig zählen,  
und der Hansel ist so froh,  
er kennt schon das A und O.

So ist's recht, ihr lieben Kleinen,  
euch muß ja die Sonne scheinen.  
Nehmt bei jedem Schritt und Tritt  
Sonnenschein ins Leben mit!